

Michael Katzschmann

Eva Ciupke: *Die einsilbigen Elemente im Wortschatz der finnisch-ugrischen Grundsprache*

(Dissertation, Wien 1991, 216 p. nebst Anh.)

Diese Arbeit ist in der Uralistik bis heute weitgehend unbemerkt geblieben, obwohl sie grundlegende und möglicherweise wegweisende Ideen für die PU auf dem Gebiete der Pronomen enthält. Ein entscheidender und bedauerlicher Grund mag in der nicht vorhandenen Publikationspflicht für Dissertationen in Österreich bestehen.

Da die einzelnen Teile der Arbeit von unterschiedlicher Relevanz sind, sollen hier nur einige ihrer Gedanken und Ideen, d.h. nicht die Pflicht, sondern die Kür dargestellt und kommentiert werden.

Sie reduziert ihren (im wesentlichen finno-ugrischen) Untersuchungskorpus ausgehend vom UEW von 23 einsilbigen Elementen nach ausführlicher Diskussion auf lediglich neun. Dabei kommen Struktur (CV), Form (Phonologie) und „Semantik“, d.h. Dexis/Anaphorik zum Tragen. Leider bleibt von den Kriterien letztlich nur die strukturelle Gemeinsamkeit (CV) übrig. Diese decken PP, DP, IP, IndefP, LokAdv und ein Verb (ESSE) ab.

Auch die Einbeziehung der Phonemqualität (Lautmalerei) führt außer zu originellen Ideen nichts (Konkretem).

Im folgenden werden diese „Klassen“ sukzessive eliminiert, so

6.2.4. **će* ~ **ći* ‚dieser/jener‘ Zusammenfall mit **še* ~ **ši* (*ć* > *š* > *t*)

6.3.1. **le-* ESSE (s.u.)

6.3.2. **l̥i̥* ‚Unteres‘ wg. ursprünglicher Zweisilbigkeit

6.5. **nu-* ‚Oberes‘ (sekundäre Entwicklung)

6.6. IndefP **mu-* (Identität mit einem DP und/oder IP)

7.2.4. Negationsverb < Negationsartikel < (DP) Element **e*

7.3. -*j̥* enklitische Fragepartikel (sekundäre/tertiäre Entwicklung)

Auch wenn sie ESSE und NEG letztlich ausschließt, ist ihre Argumentation doch von Interesse.

In Kapitel 7 beschäftigt sie sich mit den vier vokalisch anlautenden Elementen des UEW, mit dem Ergebnis, dass sie das übrigbleibende (belebte) **e-* eher als Partikel denn als DP betrachtet, mit **o*/**u* als (unbelebtem) Komplement.

In diesem Zusammenhang geht sie auch auf das Negationsverb und die Auffassung Ravilas ein, dass der Negationsstamme *e-* seiner Struktur und Semantik den Pronominalstämmen entsprechen (Ravila 1953: 46). Rédei plädiert auch im UEW zugunsten einer Partikel (UEW: 69). Sie hebt z.B. ung. *nem* (in einem eigenen Kapitel (7.2.3.)) hervor, das offenbar auch Simonyi und Rédei mit dem DP **nä* in Verbindung gebracht haben. Dabei wäre eine Negationselement aus einem DP hervorgegangen (S. 80f.) In Kap. 7.2.4. stellt sie die Entwicklung eines Negationspartikels (ugr.) zum Negationsverb (fi.-perm.) dar. Durch ihre Beschränkung auf das FU bleiben die wichtigen sam. Sprachen hier außen vor, was sich letztlich als Manko erweist. (So finden sich z.B. im Enz. Negationssätze in affirmativer Funktion.)

Mit fgr. **le-* ESSE (6.3.1.) tut sie sich einwenig schwer. Sie schwankt zwischen den Rekonstruktionen **lewe-/leye-* < **leke-* etc. und **wole-* (fi. *elä* ‚leben‘). Möglicherweise hätte die Samojedistik hier einiges beizutragen. Sie entfernt es jedoch wegen der Unklaren zweisilbigkeit aus dem Korpus.

In Kap. 8 beschäftigt Ciupke sich mit den übriggebliebenen DP, bes. im Hinblick auf die Parameter nah-fern und ihrer deiktischen Funktionen unter Berücksichtigung der

Brugmannschen Aussagen. Den Vokalen misst sie dabei besondere (semantische) Bedeutung bei, so dass sie *te-* ~ *ti*, entsprechend *ne-* ~ *ni-* nicht als Varianten von **tä* bzw. **nä* (DER-Dexis), sondern als selbständige Pronomen einer DU-Deixis betrachtet. Ergänzend treten *to/no* ‚jener‘ und *še ~ ši* ‚der‘ hinzu.

In Kap. 8.2. geht sie auf die DP **ta* ‚jener‘ und **na* ‚der hier/dieser da‘ und ihr Verhältnis zu **to* und **no* ein. Hier wird sowohl die Vokal- *a* (sichtbar) ~ *o* (unsichtbar) als auch die Konsonantenqualität *t-* (belebt?) ~ *n-* (unbelebt?) diskutiert. (Vgl. Tab. 15, S. 116)

In Kap. 8.3. geht sie speziell auf *n*-stämmige Pronomen ein. Ciupke sieht die Problematik schon deshalb gegeben, als diese Pronomen schwach oder gar nicht nachweisbar sind, zumindest für das PU nach Ansicht z.B. von Sal zweifelhaft zu sein scheinen. (Vgl. Kap. 9.4. die *n*-anlautenden PP).

In Kap. 9. geht sie auf PP und ihr Verhältnis zu den DP ein. Dabei setzt sie sich besonders mit Vértes (1967) auseinander. Problematisch ist zunächst der nicht eindeutig bestimmbare Vokalismus der PP und die Relevanz des DU/PL. Hier spiegelt sich die Vielfalt der DP als Ursprung der PP wider (vgl. Darst. 15 und 16, S. 126f.). Sie präferiert diese Entwicklungsrichtung, obwohl auch Parallelentwicklung denkbar wäre, wie sie später hinsichtlich einer intensiven Diskussion über die Sprachentwicklung von Kindern darstellt.

Kap. 9.4. ist den *n*-anlautenden PP gewidmet, d.h. der Vx2 mit der ungeklärten *t*-Variante. Sie beruft sich hier wieder auf die vermeintliche Opposition von belebt vs. unbelebt bei den älteren PP: „die Formen beiderlei Anlaute sind ‚freigegeben‘ zur Verwendung als PP“ (S. 132).

Zentrale Aussage (für die ganze Arbeit):

„Meines Erachtens bietet die in Tabell 17 [S. 130] vorgestellte Lösung die einzige Möglichkeit, ein System zu bilden, das einerseits die innere Struktur der DP und der PP, andererseits den Zusammenhang zwischen diesen beiden Pronominalgruppen völlig stimmig und einsichtig erfasst. Weiterhin ist durch dieses System gleichzeitig eine Erklärung gegeben, weshalb einzig bei den *t-* und *n-*anlautenden DP der Vokalismus eine zentrale Rolle spielt: Innerhalb der 2. Sphäre wurde eine weitere Differenzierung nach der Entfernung getroffen, die durch die Vokalfarbe codiert ist. Dagegen waren die *m-* anlautenden DP per se ‚ganz und gar nahe‘ und bedurften keiner weiteren diastematischen Unterteilung, während die *s-* bzw. *š-* anlautenden DP bezüglich einer Entfernung indifferent sind. Aus diesem Grund müssen in dem revidierten Modell außer den Elementen *se ~ si* und *še ~ ši* auch keine weiteren DP mit anderem Stammvokal angenommen werden.“ (S. 135 [kursiv - MK])

Sphäre	1			2				3			
Nähe	+			+/-		-		indiff.DP/Anapher			
	‚dieser‘			‚jener hier/ dieser dort‘		‚jener‘		DER			
belebt	[-]	+	-	+	-	+	-				
sichtbar						+	-	+	-		
PP?[*]	<i>m_{j̃}</i>	<i>tä</i>	<i>nä</i>	<i>te ~ ti</i>	<i>ne ~ ni</i>	<i>ta</i>	<i>to</i>	<i>na</i>	<i>no</i>	<i>se ~ si</i>	<i>še ~ ši</i>
DP?[*]	<i>m_j</i>										
Partikel			<i>e</i>				<i>o ~ u</i>				

⁺ Die Dissertation (1991) liegt nur im Typoskript vor, deshalb wurde die Tabelle hier optisch angepasst.

^{*} DP und PP wurden hier ergänzt. Die Unterscheidung von *m_{j̃}* und *m_j* wird nicht ganz einsichtig, denn für die PP Vx1 nimmt sie *m_{j̃}* an, somit bliebe für nur DP *m_j* übrig. Da Ciupke die Meinung vertritt, dass die PP aus den DP entstanden sind, was natürlich nicht für *tä/nä* zutreffen kann (es sei denn, man bastelt sam. *tVm?* hierhin), ist die hier im Original auf „PP-Ebene“ liegende Spalte mit der „DP-Spalte“ vereinigt worden! Für *m*. kann sie sich eine aufgegebenen belebte Variante *p/w* vorstellen. Damit ist eine spätere Unterscheidung obsolet und hier nur von mir angedeutet.

In Kap. 9.6. geht sie auf das Fehlen von /p/ und /w/ anlautenden Pronomen ein. Auch hier muss wieder die Opposition belebt (*p/w*) und unbelebt (*m*) erhalten.

Die Rückschau (Zusammenfassung) in Kap. 9.7. müssen Fakten und Prämissen passend gemacht werden. Dabei ist zwangsläufig viel Spekulation im Spiel.

Die IP werden in Kap. 10 kurz und bündig abgehandelt. Die Argumentation beruht wieder einmal auf Nähe (*e*) und Ferne (*u/o*) sowie belebt *k*- und unbelebt *m*-.

Die folgenden Kap. sind im wesentlichen theoretischer Natur und bieten m.E. wenig Konkretes, d.h. erhellen die Thematik nicht wirklich weiter.

In Kap. 11 beschäftigt sie sich mit theoretischen Aspekten der Markiertheit sowie deren Überprüfbarkeit bei der kindlichen Sprachentwicklung. Sie kommt dabei zum Schluss, dass der Unmarkiertheit, dem Einfachen Vorrang einzuräumen ist. Hier ist m. E. eine Relevanz zum Thema erst in 11.6. in dem sie prinzipiell auf die Wortstruktur CV eingeht erkennbar.

Kap. 11.7. ist dem Verhältnis zum (zentralen) Wortschatz und dessen Wandel gewidmet.

Kap. 11.8. widmet sich den Deixisarten und Sphären.

Auch Kap. 12. ist semiotisch theoretisch. Sie geht u.a. nochmals auf die Lautsymbolik und Ikonizität ein. Hier ist vielleicht Kap. 12.5 mit seinem Bezug zum Idg. hervorzuheben, die Ihrer bzw. Rédei zufolge „aller Wahrscheinlichkeit nach auf Lautsymbolik“ beruht. (S. 211).

Ciupke Dissertation ist von Ausgleichsprinzipien geleitet, so der Lautsymbolik mit Bezügen sowohl zu Bereichssphären (nah - nah/fern - fern) als auch belebt - unbelebt. Auch wird die Deixis zuweilen bemüht.

Diese Arbeit hätte eine weitere Verbreitung durch ihre Publikation verdient. Es ist unverständlich, warum dies nicht geschehen ist.